

ALLTAG, POLITIK UND RELIGION IN DER DDR

Eine spannungsreiche Konstellation in der »Erinnerung«
populärer Filme

David Käbisch

Einer der größten Erfolge im Fernsehjahr 2012 war der zweiteilige Spielfilm »Der Turm« nach dem gleichnamigen Roman von Uwe Tellkamp. Nicht weniger als sechs Millionen Zuschauer verfolgten die Geschichte der Familie Richard Hoffmanns, die es sogar auf die Titelseite der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« schaffte und auch sonst eine überwiegend positive Pressekritik erhielt.¹ Nur viele Dresdner reagierten »verschnupft« auf das Filmereignis, da Christian Schwochow (Regie) und Thomas Kirchner (Drehbuch) das starke Lokalkolorit, das den DDR-Roman von der ersten bis zur letzten Seite durchzieht, aus ihrem Filmkonzept gestrichen hatten. Lediglich der Vor- und Abschluss des zweiten Teils zeigen das bekannte Elbpanorama. Dem aufmerksamen Zuschauer konnte dabei freilich ein Anachronismus nicht verborgen bleiben: Das Panorama zeigt auch die Kuppel der Frauenkirche, deren Wiederaufbau erst 1994 begonnen und 2005 abgeschlossen wurde. Während der Bau heute als ein Symbol des wiedererwachten bürgerlich-christlichen Engagements in Ostdeutschland gilt, lag die Kirche vor der Friedlichen Revolution als Ruine buchstäblich am Boden. Lediglich als Mahnmal gegen den Krieg wurde sie im öffentlichen Raum geduldet, denn Kirchen waren im Sozialismus schlicht und einfach nicht vorgesehen. So gesehen überzeichnet der Film das spannungsreiche Verhältnis von Staat und Kirche bzw. Politik und Religion in der DDR zugunsten einer eingängigen Filmeinstellung.

Der Fauxpas, den man für sich genommen nicht überbewerten sollte, führt freilich zu der Frage, wie der Film als Ganzes und wie andere populäre Filme über die DDR das Verhältnis von Alltag, Politik und Religion inszenieren: Wird

¹ Vgl. JASPER VON ALTENBOCKUM, Der Turm, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Ausgabe vom 4. Oktober 2012, Nr. 231, 1.

es unter historischen Gesichtspunkten sachgemäß dargestellt? Decken sich die Filmbilder mit den Erinnerungen von Zeitzeugen an diese Zeit? Was können Zuschauer über die Bedeutung von Kirche und Religion im »Arbeiter- und Bauernstaat« lernen? Und was lernen sie nicht, weil es schlicht und einfach nicht thematisiert wird? Um diese Fragen differenziert beantworten zu können, ist zunächst eine Bestandsaufnahme von Filmen über die DDR ratsam.

I KIRCHE UND RELIGION ALS RANDTHEMEN. BESTANDSAUFNAHME UND FRAGESTELLUNG

Die Filme, die bislang über das Leben in der DDR erschienen sind, haben sich in ihrem Charakter verändert. Während die ersten Versuche einer filmischen Annäherung an diese Zeit wie »Sonnenallee« (1999) und »Good bye, Lenin« (2003) einen ironisch-komischen, z. T. auch »ostalgotischen« Ton anschlugen, zeigten »Das Leben der Anderen« (2006), »Barbara« (2012) und »Mord in Eberswalde« (2013) die DDR als eine Diktatur mit all ihren zwischenmenschlichen Abgründen, darunter das perfide, beziehungszerstörende Spiel der Stasi, die konsequente Beschneidung von Freiheitsrechten und die wirklichkeitsblinde Propaganda eines maroden Staats. Vor dem Hintergrund dieser Filme erscheint »Der Turm« (2012) als eine eigenwillige Mischform: Am Beispiel der Familie Hoffmann gewährt er den Zuschauern zwar einen wirklichkeitsnahen Einblick in den Alltag einer Diktatur, doch sobald in ihr Kirche und Religion ins Spiel kommen, wird es auch hier komisch. Wie im Roman findet die kirchenbezogene Komik vor allem in der Person des Pfarrers Magenstock ihren Dreh- und Angelpunkt.²

Die genannten Filme teilen die Gemeinsamkeit, dass Kirche und Religion, wenn überhaupt, nur Randthemen sind. So beginnt der Film »Good bye, Lenin« mit der Lebensgeschichte von Alexander Kerner, der sich von einem begeisterten Pionier zu einem staatskritischen Jugendlichen entwickelt.³ Mit einer Mischung aus Resignation und Neugier schließt er sich im Herbst 1989

² Bezogen auf den Roman beklagen dies vor allem CHRISTOPH KÄHLER, Ein Maler, aber kein Erzähler. Uwe Tellkamps »Der Turm«, in: *EvTh* 70 (2010), Heft 2, 140–144; und MEINFRIED JETZSCHKE, Von den DDR-Bürgern lernen heißt glauben lernen. Theologische und religionspädagogische Beobachtungen in Uwe Tellkamps Roman »Der Turm«, in: *DtPfrBl* 109 (2009), Heft 5, 256–258.263–264.

³ Vgl. *Good bye, Lenin!*, Regie: WOLFGANG BECKER, Drehbuch: BERND LICHTENBERG/WOLFGANG BECKER, Berlin 2003.

einer oppositionellen Demonstration in Berlin an. Als Stasi und Volkspolizei diese brutal auflösen, trifft Alexander seine Mutter, die daraufhin in ein wochenlanges Koma fällt. Was die Zuschauer in diesem Zusammenhang nicht erfahren und was sie für das »Funktionieren« der Komödie auch nicht erfahren müssen, ist der Umstand, dass die Demonstration auf dem Weg zur Gethsemanegemeinde war. Seit dem 2. Oktober 1989 war die Kirche 24 Stunden am Tag geöffnet, um der Opposition mit Mahnwachen, Lesungen und Friedensgebeten ein Dach über dem Kopf zu bieten.

Im Film »Das Leben der Anderen« überwacht Stasi-Hauptmann Gerd Wiesler (gespielt von Ulrich Mühe) den Berliner Theaterschriftsteller Georg Dreyman (Sebastian Koch) und identifiziert sich zunehmend mit seinen Gedanken.⁴ Auch diese Entwicklung wird als ein biographischer Bruch inszeniert. Der Film beschreibt dabei das Berliner Künstlertum zwischen Anpassung und Opposition, doch die vielfältigen Berührungspunkte, die es in diesem Milieu mit der kirchennahen Opposition gab, werden in einem einzigen, für die Handlung völlig unerheblichen Satz angedeutet: Bei der Dienstübergabe schimpft der Lauschposten auf dem Dachboden in einem Atemzug über die staatsfeindlichen Künstler, Pfarrer und Oppositionellen – eine Andeutung, die für den Filmverlauf jedoch keinerlei Bedeutung hat.

Der Film »Barbara« erzählt die Geschichte einer Ärztin (dargestellt von Nina Hoss), die 1980 in ein Provinzkrankenhaus versetzt wird und wegen ihres Ausreiseantrags zahlreichen Schikanen ausgesetzt ist.⁵ In diesem Film wird das subtile Verhältnis von Politik und Alltag ausführlich thematisiert, doch Kirche und Religion kommen auch darin nicht vor. So wurden die Kirchen in den 1980er Jahren für viele Ausreisewillige in der DDR zu Treffpunkten, um sich mit Gleichgesinnten auszutauschen und Unterstützung zu finden – ein Kapitel ostdeutscher Kirchengeschichte, das man in dem Film vergebens sucht.

Der Film »Mord in Eberswalde« deutet schließlich in einer kleinen, für die Handlung völlig unerheblichen Szene die Spannung zwischen Politik und Religion in der DDR zumindest an.⁶ Nach dem Mord an zwei Kindern observiert der Kommissar (gespielt von Ronald Zehrfeld) die sozialistische Trauerfeier, und während der Trauerredner vom Tod als dem definitiven Ende des

⁴ Vgl. *Das Leben der Anderen*, Regie/Drehbuch: FLORIAN HENCKEL VON DONNERSMARCK, München 2006.

⁵ Vgl. *Barbara*, Regie/Drehbuch: CHRISTIAN PETZOLD, Berlin 2012.

⁶ Vgl. *Mord in Eberswalde*, Regie: STEPHAN WAGNER, Drehbuch: HOLGER KARSTEN SCHMIDT, Mülheim 2013.

Lebens spricht, ist im Bildhintergrund ein Grabstein mit dem Vers aus Joh 11,25 f. zu lesen: »Ich bin die Auferstehung und das Leben« – ein Detail, das auch in diesem Fall keine Relevanz für das gezeichnete Gesamtbild vom Leben in der DDR hat.

Die Bestandsaufnahme führt also zu einem klaren Ergebnis: Kirche und Religion scheinen im Sozialismus überhaupt nicht zu existieren und im damaligen Alltag auch keine Rolle zu spielen. Die Filme, die auch im Modus der Ironie eine stets DDR-kritische Sicht entfalten, reproduzieren damit *volens volens* ein Bild von der Kirche im »Arbeiter- und Bauernstaat«, das die kommunistische Propaganda vier Jahrzehnte lang in Kindergärten, Schulen, Universitäten, Betrieben und Medien zu etablieren suchte. Gleichwohl gibt es auch Ausnahmen, darunter den Fernsehfilm »Nikolaikirche« und die bereits erwähnte zweiteilige Verfilmung »Der Turm«. ⁷ Andreas Platthaus stellt in seiner Rezension zum »Turm« sogar heraus, dass die im Mittelpunkt stehende Familie Hoffmann viel stärker im kirchlichen Milieu verankert sei, als es in der Romanvorlage der Fall ist. ⁸ Insbesondere Richards Ehefrau Anne (gespielt von Claudia Michelsen) fühle sich immer stärker der kirchennahen Opposition verbunden. Der Film endet schließlich mit einer Mutter-Kind-Begegnung, die vom Film »Good bye, Lenin« angeregt sein könnte: Der Sohn der Familie, Christian, ist im Herbst 1989 als Soldat dazu abkommandiert, eine oppositionelle Demonstration aufzulösen. Unter den Demonstranten entdeckt er seine Mutter Anne, die von einem Volkspolizisten verprügelt wird. Im Unterschied zu »Good bye, Lenin« erfährt dabei der Zuschauer, dass die Kerzen im Herbst 1989 aus vielen Kirchen auf die Straße getragen wurden.

Welche Fragen resultieren nun aus der (keineswegs vollständigen) Bestandsaufnahme für die weitere Filmanalyse. Bezogen auf den Film »Der Turm« erscheinen vor allem vier Fragen als weiterführend: zum Ersten die dramaturgische Frage nach der Funktion religiöser Themen und Motive im Erzählverlauf. Welche Bezüge werden zum kirchlichen Leben in der DDR hergestellt, und welche Bedeutung haben diese für die erzählten Konflikte und ihre Lösung? Zum Zweiten die historische Frage nach der Rolle von Kirche und Religion in der DDR. Wird diese sachgemäß dargestellt, unterschätzt

⁷ Vgl. Nikolaikirche, Regie: FRANK BEYER, Drehbuch nach dem gleichnamigen Roman von ERICH LOEST: FRANK BEYER/EBERHARD GÖRNER/ERICH LOEST, Berlin/Leipzig 1995; Der Turm, Regie: CHRISTIAN SCHWOCHOW, Drehbuch nach dem gleichnamigen Roman von UWE TELLKAMP: THOMAS KIRCHNER, Berlin 2012.

⁸ Vgl. ANDREAS PLATTHAUS, Es spielt überall, nicht nur in Dresden, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Ausgabe vom 2. Oktober 2012, Nr. 230, 27.

oder gar überhöht? Zum Dritten die wissenssoziologische Frage, welche Bedeutung Ostdeutsche heute der Kirche in der DDR zuschreiben. Decken sich ihre subjektiven Erinnerungen mit der »Erinnerung« populärer Filme, oder werden diese von Filmbildern überlagert oder überhaupt erst evoziert? Und zum Vierten ist schließlich die religionspädagogische Frage bedeutsam, was Konfessionslose (und keineswegs nur diese) aus Filmen über das Verhältnis von Politik und Religion lernen können.

2 POLITIK UND RELIGION IM FERNSEHFILM »DER TURM« (2012). DRAMATURGISCHE, HISTORISCHE, WISSENSSOZIOLOGISCHE UND RELIGIONSPÄDAGOGISCHE ASPEKTE

Das Weihnachtsfest übernimmt zu Beginn des Films die Funktion, die Zuschauer in die Grundstimmung, die bevorstehenden Konflikte, den Ort, die Zeit und vor allem in die Personenkonstellation einzuführen. Die Grundstimmung ist heiter und fröhlich: Es wird getrunken und gelacht, und auch die schlechte Versorgungslage mit Weihnachtsbäumen wird zum Gegenstand der Heiterkeit. Gleichwohl kündigen sich alle bevorstehenden Konflikte bereits an. An erster Stelle ist hier der Vater-Sohn-Konflikt zwischen Richard und Christian Hoffmann (gespielt von Sebastian Urzendowsky) zu nennen, der sich u. a. an den Karriereerwartungen des Vaters entzündet. Der zweite Konflikt bezieht sich auf die Ehe zwischen Richard und Anne Hoffmann, die durch Richards Liebesbeziehung zu Josta Fischer (Nadja Uhl) und die gemeinsame Tochter hintergangen wird. Der dritte Konflikt entzündet sich an den Stasi-Kontakten des Vaters. Die vierte Konfliktlinie, auf die ich im Folgenden mein Hauptaugenmerk legen möchte, bezieht sich auf das spannungsreiche Verhältnis von Politik und Religion und das damit einhergehende Bild von Kirche und Religion in der DDR. Das Weihnachtsfest, das im Film vor allem für die bürgerliche Feierkultur steht, kann dabei als ein Beispiel für die forcierte Säkularisierung in der DDR gelten, worauf nun unter dramaturgischen, historischen, wissenssoziologischen und religionspädagogischen Aspekten näher einzugehen ist.

2.1 DAS WEIHNACHTSFEST ALS LEITMOTIV UND SINNBILD BÜRGERLICHER FEIERKULTUR

Pfarrer Magenstock erscheint in der Eingangsszene des Films als ein mutiger Kirchenmann, der nicht davor zurückschreckt, den Weihnachtsbaum des SED-Bezirkssekretärs Barsano (mit Peter Sodann in Idealbesetzung) für die Kirche zu stehlen. Die launige Begründung, die der Pfarrer für sein Verhalten gibt, gipfelt darin, dass der Fünfjahresplan der SED nun einmal keinen Weihnachtsbaum für die Kirche vorsehe.⁹ Die komische Szene deutet damit einen Grundkonflikt zwischen Staat und Kirche an, hat im Ganzen jedoch eine andere erzählerische Funktion: Sie zeichnet Richard Hoffmann als eine Person, die weder vor staatlichen noch kirchlichen Autoritäten zurückschreckt. Die »verfasste« Kirche in der Gestalt des Orts Pfarrers erhält dabei wie in der Romanvorlage karikatureske Züge.¹⁰ Pfarrer Magenstock geht im Roman allerdings nicht nur auf Baumklau, sondern legt bei einer kirchlichen Trauung versehentlich einen Begräbnischoral auf den Plattenspieler und hält von der Kanzel eine »alterthümliche« Predigt zu dem ausgewählten Trauspruch aus Joh 3,21: »Wer aber die Wahrheit thut der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan.« Auch sonst erscheint die Kirche als eine teils komische, teils altertümliche Institution, die man nicht besonders ernst nehmen müsse.¹¹ Doch wie sieht es nun mit der Sphäre des Politischen aus?

Auch in der DDR wurde Weihnachten gefeiert und das nicht nur in Familien und Kirchengemeinden, sondern auch in Schulen, Betrieben und, wie im Film zu sehen, in Kliniken. Das Fest unterlag dabei in den 1950er und 1960er Jahren einer massiven Entchristianisierung und Politisierung im öffentlichen Raum, von der die Weihnachtsansprache des SED-Klinikchefs in der Filmhandlung einen eher verharmlosenden Eindruck gibt.¹² Auch hier wird der dahinterstehende Staat-Kirche-Konflikt allenfalls angedeutet; im Kern geht es auch hier darum, einen Charakterzug des selbstbewussten Chirurgen he-

⁹ Vgl. Der Turm 0:02:49.

¹⁰ Dazu ausführlich vgl. JETZSCHKE, DDR-Bürgern, 256.

¹¹ Vgl. dazu UWE TELLKAMP, Der Turm. Geschichte aus einem versunkenen Land. Roman, Frankfurt a. M. 2008, 599. JETZSCHKE würdigt allerdings nicht die Funktion der Hochzeitszene für die Beziehung von Anne und Richard Hoffmann, da ihr – begleitet von diesem Bibelvers – die Augen dafür geöffnet werden, dass er ein Kind mit einer anderen Frau hat. Vgl. dazu den Rückbezug a. a. O., 859 f. In der Verfilmung ist der biblische Bezug gestrichen. Vgl. Der Turm 1:53:24.

¹² Vgl. a. a. O., 0:04:42.

rauszustellen: Wegen des fingierten Notrufs eines Patienten muss Richard Hoffmann die Weihnachtsansprache des SED-Klinikchefs verlassen, so dass er als eine Person erscheint, die auch Parteigrößen nicht ernst nimmt.

Das Weihnachtsfest in der Familie durchzieht schließlich als eine Art Leitmotiv den gesamten Film: Zu Beginn dient es dazu, die Familie Hoffmann als bürgerliche Familie vorzustellen, die Weihnachten ganz selbstverständlich mit Festessen, Hausmusik und Kirchgang begeht. Im Kontrast dazu steht das triste Weihnachtsfest, das Sohn Christian als Soldat in der Kaserne verbringen muss, während die weihnachtliche Festtafel in seinem Elternhaus zum Ort schwelender Konflikte und aufbrechender Zweifel am System wird. Gegen Ende des Films erlebt Christian schließlich das Weihnachtsfest als Häftling im Militärgefängnis Schwedt, während die Familie resigniert am bekannten Tisch sitzt und vergeblich versucht, eine Kokosnuss zu knacken – eine Parabel auf die DDR, wie Annes Bruder Meno selbst in der Filmhandlung zu erkennen gibt. Die letzte Weihnachtsszene ist dabei deutungsreich mit dem »Lacrimosa« aus Mozarts Requiem unterlegt.¹³

2.2 WEIHNACHTEN ALS BEISPIEL DER FORCIERTEN SÄKULARISIERUNG IN DER DDR

Weihnachten erscheint im Film als ein unpolitisches Fest, das auch in der DDR ganz traditionell im Kreis der Familie gefeiert wurde. Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, dass die DDR-Machthaber seit der Staatsgründung unterschiedliche Strategien entwickelt hatten, die christlichen Wurzeln und die religiöse Dimension des Festes im öffentlichen Raum zu überzeichnen. Sie konnten dabei an zahlreiche Feiertraditionen anschließen, die bereits in der NS-Zeit die öffentliche Propaganda bestimmt hatten.¹⁴ Besonders aufschlussreich sind dafür Schul- und Schulliederbücher sowie Feiermaterialien und Liederbücher der Pioniere und der FDJ. So wurden bereits im Jahr der Staatsgründung alle Gedichte und Lieder in Schulbüchern gestrichen, die einen eindeutigen Bezug zu christlichen Traditionen erkennen lassen. Auf der anderen Seite wurden mehrdeutige Motive wie der Stern, das Licht oder der Frieden in zahlreiche Neukompositionen übernommen. So heißt es im Lied »Er leuchtet überall auf Erden« (Text: Erich Weinert, Musik: Siegfried Köhler) aus dem Jahr 1958:

¹³ Die drei Weihnachtsszenen in der Familie finden sich a. a. O., 0:18:13, 1:44:08 und 2:28:42.

¹⁴ Dazu ausführlich vgl. DORIS FORTZIK, Rote Sterne, braune Runen. Politische Weihnachten zwischen 1870 und 1970, Münster 1997.

»Über dem Hof, in der sternklaren Nacht,
ist ein neuer, leuchtender Stern erwacht.
Er steht überm Fenster des armen Manns in blutrotem Glanz;
und seine fünf Zacken strahlen weit in Elend, Hunger und Dunkelheit.
Er leuchtet überall auf Erden, wo arme Kinder geboren werden.
Denn nicht ein Erlöser ist uns erstanden,
Millionen Erlöser in allen Landen.«¹⁵

Das Motiv des Lichts wird in anderen Zusammenhängen direkt mit einer politischen Farbe (rot) assoziiert, so z. B. in Hanna Stoltes »Lied vom neuen Licht« (1958):

»Vom roten Licht sind viele schon entbrannt,
es findet Mensch zu Mensch sich nah.
Die Häuser wachsen hoch im ganzen Land,
der Morgensonne Zeit ist endlich, endlich da.

Wie strahlt von tausend Kerzen unser Baum
jetzt hell durch viele Länder weit.
Es geht ein Singen nun durch jeden Raum
von einem neuen Licht und einer neuen Zeit.«¹⁶

Auch die von den Nationalsozialisten forcierte Deutung des Weihnachtsfestes als neuheidnische Lichtfeier wurde aufgegriffen, darunter das Lied »Sonnenwende« von Lori Ludwig aus dem Jahr 1952:

»Sonnenwende!
Nun siegt das Licht!
einmal siegt die Sonne der Wahrheit
über die Mächte der Finsternis!«¹⁷

¹⁵ VERLAG JUNGE WELT (Hrsg.), Friede schafft der Mensch allein. Material für Veranstaltungen zur Weihnachtszeit in Schulen, Betrieben, Pionier- und FDJ-Gruppen, Berlin 1958, 222f., zitiert nach FRIEDERIKE LEPETIT, Weihnachten – ein sozialistisches Friedensfest? Christliche Motive und Traditionen im Musikunterricht der DDR am Beispiel des Weihnachtsfestes, Leipzig/Berlin 2006, 48. Zu diesem und den folgenden Beispielen vgl. auch die zusammenfassende Darstellung von FRIEDERIKE LEPETIT, »Sind die Lichter angezündet«. Advent und Weihnachten im Liedgut der DDR, in: Musik und Kirche. Die Zeitschrift für Kirchenmusik 81 (2011), 428–433.

¹⁶ ANNINA HARTUNG (Redaktion), Fröhlich singen, vorwärts schauen. 9. und 10. Klasse, Berlin 1971, 140, zitiert nach LEPETIT, Weihnachten, 34.

¹⁷ ZENTRALRAT DER FREIEN DEUTSCHEN JUGEND (ABTEILUNG KULTUR) (Hrsg.), Wir feiern

Eindeutig Stellung bezieht auch das 1958 verfasste Lied »Friede schafft der Mensch allein« von Rudi Raupach:

»Winternacht, dein stummer Schnee
deckt die Erde ein
bringst den Menschen Freud und Leid
Sehnsucht flickt nicht Schuh noch Kleid.
Wärme schafft der Mensch allein.

Leid ist dort, wo kalter Schnee
dringt in Hütten ein,
wo der Reiche mordet, raubt.
Arm ist, wer an Wunder glaubt.
Wunder schafft der Mensch allein.

Freude sprüht, wo weicher Schnee
flockt Fabriken ein,
die dem Volke eigen sind.
Froh schafft jeder, lernt das Kind.
Friede schafft der Mensch allein.«¹⁸

Die weitere Entwicklung seit den 1950er Jahren lässt sich als eine zunehmende Entpolitisierung des Weihnachtsfestes im öffentlichen Raum beschreiben. Denn die genannten Lieder und Gedichte stießen ebenso wenig auf Resonanz wie die Neudeutung des Weihnachtsfestes als Sonnenwendfeier oder humanistisches Friedensfest. In den 1960er Jahren geht daher, wie Friederike Lepetit in ihrer Arbeit nachgewiesen hat, der Anteil politischer Weihnachtslieder in Musik- und Schulliederbüchern zurück, und die 1970er Jahre weisen den prozentual geringsten Anteil an Weihnachtsliedern auf.¹⁹ Für das letzte Jahrzehnt der DDR, in der auch die Filmhandlung angesiedelt ist, kann sogar von einer »Neutralisierung des Weihnachtsfestes« gesprochen werden: Weihnachten wurde zwischen Winter- und Rodelliedern versteckt und kam so gesehen im Musikunterricht nicht vor. Der Umgang mit Weihnachten ist damit ein anschauliches Beispiel für die forcierte Säkularisierung in der Schule,

Weihnachten! Für Weihnachts- und Neujahrsfeiern, Berlin 1951, 12, zitiert nach LEPETIT, Weihnachten, 34.

¹⁸ ANNINA HARTUNG (Redaktion), Frisch auf singt all ihr Musici. 7. und 8. Klasse, Berlin 1959, 101, zitiert nach LEPETIT, Weihnachten, 30.

¹⁹ Vgl. LEPETIT, Weihnachten, 91.

wobei davon auszugehen ist, dass die stillschweigende Neutralisierung und Eliminierung christlicher Traditionen und Motive nachhaltiger wirkte als die offene Konfrontation in den 1950er und 1960er Jahren.

2.3 DIE FORCIERTE SÄKULARISIERUNG IN DER FAMILIEN- UND FILMERINNERUNG

Die Wissenssoziologie beschäftigt sich u. a. mit der Konstruktion von Wissensbeständen in Gruppen, Gemeinschaften und Gesellschaften und deren »Weitergabe« an die nächste Generation – eine Fragestellung, die auch auf die in der DDR forcierte Säkularisierung in der heutigen Familien- und Film-erinnerung bezogen werden kann. Im Kern geht es dabei um das Problem, wie sich einerseits Eltern und Großeltern heute an die forcierte Säkularisierung in der DDR erinnern und wie andererseits »Der Turm« diese Vorgänge erzählt.

Aufschlussreich für diese Fragestellung sind zunächst die 24 Familiengespräche und 24 Einzelinterviews, die Monika Wohlrab-Sahr, Uta Karstein und Thomas Schmidt-Lux ausgewertet haben, um die subjektive Aneignung der DDR-Kirchenpolitik beschreiben zu können. Bezogen auf den Konflikt zwischen Staat und Kirche lassen sich nun drei Konfliktebenen unterscheiden: Der Konflikt zwischen Staat und Kirche spielt zunächst in der Erinnerung der Eltern- und Großeltern-Generation vor allem in der Gestalt eines Mitgliedschaftskonflikts eine Rolle. Oder als Frage formuliert: Kann man zugleich Mitglied der SED oder FDJ und Mitglied einer Kirche oder Jungen Gemeinde sein?²⁰ Der Konflikt zwischen Staat und Kirche zeigt sich ferner im Konflikt zwischen einer »wissenschaftlichen Weltanschauung« und einer religiösen Weltdeutung. Kann man also als naturwissenschaftlich gebildeter Mediziner an Gott glauben?²¹ Der Konflikt zwischen Staat und Kirche wird schließlich als Konflikt um Ethik und Moral ausgetragen. Geht es denn dem Christentum und Sozialismus nicht um die gleichen ethischen Ziele wie Frieden und Gerechtigkeit?²²

²⁰ Vgl. MONIKA WOHLRAB-SAHR, Forcierte Säkularität oder Logiken der Aneignung repressiver Säkularisierung, in: GERT PICKEL/KORNELIA SAMMET (Hrsg.), Religion und Religiosität im vereinigten Deutschland. Zwanzig Jahre nach dem Umbruch, Wiesbaden 2011, 145–163, 150; mit Bezug auf MONIKA WOHLRAB-SAHR/UTA KARSTEIN/THOMAS SCHMIDT-LUX, Forcierte Säkularität. Religiöser Wandel und Generationendynamik im Osten Deutschlands, Frankfurt a. M./New York 2009.

²¹ Vgl. a. a. O., 151.

²² Vgl. a. a. O., 152f. Das Gleichheitsargument zielt dabei, wie MONIKA WOHLRAB-SAHR

In Uwe Tellkamps Roman finden sich nun zwei Beispiele, die sich auf die erste Konfliktebene beziehen lassen. So muss Annes Bruder, Meno Rohde, seine wissenschaftliche Karriere als Biologe beenden, weil er wegen seiner Mitgliedschaft in der Leipziger Studentengemeinde nicht zur Promotion an der dortigen Karl-Marx-Universität zugelassen wurde. Im Film erfährt man davon jedoch nichts. Und Verena, Christians Klassenkameradin, gerät unter politischen Druck, weil sie in einer Klassenarbeit zum Marxschen Geschichtsbegriff ein leeres Blatt abgegeben hatte. Dass Verena die Christenlehre besucht hat und in einer Jungen Gemeinde verwurzelt ist, verschweigt der Film. Die Motivation zu ihrem mutigen Handeln wird daher im Film nicht deutlich.²³

Auf die zweite Konfliktebene, den Konflikt zwischen einer wissenschaftlichen Weltanschauung und einer religiösen Weltdeutung, kann das folgende Gespräch zwischen Christian und seinen Schulfreunden im Roman bezogen werden.

- Christian: »Ob es Gott gibt, was glaubt ihr?«
- Falk: »Christian will ein großer Forscher werden, aber fängt von Gott an.«
- Verena: »Ich glaub' dran. [...] Wir werden geboren und leben – aber wenn es keinen Gott gibt?«
- Siegbert: »Gott reimt sich auf Kompott.«
- Falk: »Roter Adler würde sagen, daß Gott eine Erfindung der Imperialisten ist, um die Menschen zu verdummen. Wie heißt's: Religion ist Opium für das Volk.«
- Christian: »Religion ist Opium für das Volk [...] woher wissen die das eigentlich?«
- Reina: »Die haben lange über diese Dinge nachgedacht und waren schließlich bißchen klüger als du.«
- Christian: »Vor Marx und Lenin haben andere Philosophen auch über diese Dinge nachgedacht, und vielleicht waren sie größer als Marx und Lenin.«
- Verena: »Komisch, daß du dich nie im Unterricht traust, so etwas zu sagen. Nur vor uns. Aber vor Roter Adler oder Schnürchel kneifst du.«²⁴

herausstellt, auf »die Überflüssigkeit der christlichen Prinzipien«, da »sie im Kommunismus ohnehin aufgehoben seien.«

²³ Vgl. Der Turm 0:42:40.

²⁴ Alle Zitate TELLKAMP, Turm, 489 f. Der Spitzname »Roter Adler« bezieht sich auf den Staatsbürgerkundelehrer und Herr Schnürchel ist der Name des Geschichtslehrers.

Diese Romanepisode, die einen Einblick in die damaligen Alltagszwänge von Jugendlichen gibt, fehlt ebenfalls in der Verfilmung. Am ehesten lässt sich daher der Konflikt zwischen Staat und Kirche im Film auf der dritten Konfliktebene identifizieren. Besonders bedeutsam sind dabei die kirchennahen Friedens-, Menschenrechts- und Umweltgruppen, die in den 1980er Jahren stets davon ausgegangen sind, mit ihren ethischen Forderungen auch ureigenste Anliegen des Staates zu artikulieren. Bekanntlich hat der Staat jedoch die Forderung nach Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung als staatsfeindliche Hetze interpretiert. Im Roman klingt dieser Konflikt mehrfach am Rande an: So veröffentlicht Pfarrer Magenstock im Schaukasten seiner Kirchengemeinde den Aufruf einer Umweltgruppe, und einer der Oppositionellen trägt eine Jeansjacke mit dem Aufnäher »Schwerter zu Pflugscharen«. ²⁵ Im Film wird Magenstocks Kirche schließlich der Versammlungsort, an dem Oppositionelle und zensierte Schriftsteller Lesungen durchführen können. Als Ort des Gebets und der Schriftauslegung kommt die Kirche dabei nicht in den Blick. Auch Magenstock tritt nicht als Pfarrer, sondern auch hier als eher komische Nebenfigur in Erscheinung. ²⁶

2.4 FAMILIEN- UND FILMERINNERUNGEN UND DIE AUFGABEN EINER SYSTEMISCH SENSIBLEN BILDUNGSARBEIT

»Der Turm« endet dort, wo der Film »Good bye, Lenin« beginnt: Mit einer Prügelsszene zwischen bewaffneten Organen und friedlichen Demonstranten im Herbst 1989. Diese Bilder sind heute fest im kollektiven Gedächtnis verankert – nicht, weil die Menschen sie selbst erlebt haben, sondern weil sie oft in Film und Fernsehen zu sehen sind. Geht man nun davon aus, dass heutige Jugendliche das, was sie über die DDR wissen, nicht nur in der Schule und in Filmen, sondern auch von ihren Eltern und Großeltern gelernt haben, so stellt sich die systemische Frage, wie sich die schulische, mediale und familiäre Erinnerungsarbeit zueinander verhalten. ²⁷

Aufschlussreich für diese Fragestellung ist eine zehnstündige Unterrichtseinheit, die an einem Leipziger Gymnasium durchgeführt und dokumentiert wurde. ²⁸ Am Anfang stand dabei die Eingangssequenz des Films »Good

²⁵ Vgl. a. a. O., 909.912.

²⁶ Vgl. Der Turm 2:33:00.

²⁷ Vgl. dazu MICHAEL DOMSGEN, Grundlagen und Ziele einer systemischen Religionspädagogik. Einführende Thesen, in: DERS. (Hrsg.), Religionspädagogik in systemischer Perspektive. Chancen und Grenzen, Leipzig 2009, 7-26.

²⁸ Dazu ausführlich vgl. DAVID KÄBISCH, Schulische und außerschulische Lernorte zum

bye, Lenin«, um bei den Jugendlichen einer 9. Klasse eine Erwartungshaltung zu der Frage zu entwickeln, wie ihre Eltern und Großeltern die DDR-Zeit und den Herbst 1989 erlebt haben. Anschließend haben sie ihre Eltern und Großeltern als Hausaufgabe interviewt. Als eine »Verharmlosung des DDR-Systems« erscheinen dabei zunächst solche Interviewaussagen, die die DDR und den Sozialismus als eine gute Idee bezeichnen, die nur schlecht verwirklicht wurde, etwa: »Den Sozialismus fand meine Familie gut, aber leider wurde er, nach Meinung meiner Familie, nicht hundertprozentig verwirklicht.«

Eine Strategie der Eltern und Großeltern, den Eintritt in die FDJ oder die Jugendweihe gegenüber ihren Kindern und Enkeln zu rechtfertigen, besteht in der wiederkehrenden Aussage, dass aufgrund der politischen Verhältnisse überhaupt »keine Wahlfreiheit« bestand. In diesem Zusammenhang benutzen die Eltern und Großeltern häufig die Wörter »jeder«, »alle« und »müssen«, z. B.: »Jeder war bei den Pionieren, alle haben mitgemacht.« Die Hinweise auf die fehlende Wahlfreiheit bringen eine »innere Distanz« zum Ausdruck, die sich in anderen Zusammenhängen auch als Desinteresse oder versteckter Widerstand artikulieren kann, etwa: »Wenn ich damals zu politischen Veranstaltungen wie der Maidemonstration gezwungen wurde, nahm ich daran teil, aber sobald ich eine Ausrede oder eine andere Möglichkeit fand, mich davor zu drücken, dann nutzte ich sie.«

In den von den Schülern geführten Interviews sind die drei genannten »Konfliktebenen zwischen Staat und Kirche« ohne erkennbare Bedeutung, und bezogen auf die Rolle der Kirche in der DDR fällt des Weiteren auf, dass sich die Antworten der Eltern und Großeltern in der Regel auf die Friedliche Revolution 1989 beschränken, z. B.:

- Die Kirche hatte eine »sehr wichtige Rolle, da in Leipzig der Pfarrer Führer mit seinen montäglichen Friedensgebeten die friedliche Revolution einleitete«.
- »Die Kirche war eine Anlaufstelle, die Türen waren immer offen. In der Schule wurde unseren Kindern gesagt, sie sollen nicht auf die Demo

Thema »Kirche in der DDR«. Ein Unterrichtsversuch in systemischer Perspektive, in: Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik 9 (2010), Heft 2, 109–139; DAVID KÄBISCH, Das Verhältnis von Politik und Religion am Beispiel der Friedlichen Revolution. Biographische Fallrekonstruktionen im Religionsunterricht, in: OLIVER HIDALGO/GERT PICKEL (Hrsg.), Religion und Politik im vereinigten Deutschland. Was bleibt von der Rückkehr des Religiösen?, Wiesbaden 2013, 47–62.

gehen. Deshalb waren im Wesentlichen nur Leute im mittleren Alter beteiligt.«

- »Die Kirche hat [1989] eine sehr große Rolle gespielt.«

Auch wenn die Datenbasis klein ist, lässt sich anhand der ausgewerteten Interviews die Tendenz beschreiben, dass die Familienerinnerungen an die Kirche in der DDR ebenso wie die Filmerinnerungen an diese Zeit marginal sind. Was nicht in Filmen thematisiert wird, scheint damit auch in Familienerzählungen keine Rolle zu spielen. Populäre Filme über die DDR verstärken damit die »säkulare Schweigespirale« in Familien, nach der Kirche und Religion im öffentlichen Raum (wozu auch Kinos und öffentlich-rechtliche Sender gehören) nichts zu suchen haben: Denn wenn man sich auch sonst »seltener in der Öffentlichkeit zu religiösen Themen oder mit religiösen Argumenten«²⁹ äußert, dann wird das ohnehin bestehende Bild einer durchweg säkularisierten Gesellschaft noch verstärkt.³⁰ Dass der soziale Bedeutungsverlust von Kirche und Religion in der DDR kein »natürlicher«, sondern ein staatlich forcierter Vorgang war, gerät dabei schnell in Vergessenheit. Für eine systemisch sensible Bildungsarbeit in der Schule kann diese Einsicht jedenfalls nicht ohne Folgen bleiben. Sie muss insbesondere, worauf an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden kann, Aufgabenformate entwickeln, die die Familien- und Filmerinnerungen der Schülerinnen und Schüler konstitutiv in das Unterrichtsgeschehen einbeziehen.

3 ZUSAMMENFASSUNG

Das spannungsreiche Verhältnis von Alltag, Politik und Religion ist in der Verfilmung von Uwe Tellkamps Erfolgsroman nur ein Randthema. Es kommt lediglich in drei kurzen Szenen vor: Die Familie Hoffmann geht in die Christvesper, die Hochzeit der Cousine findet in einer Kirche statt, und am Ende des Films wird die Kirche zu dem Ort, an dem sich Oppositionelle treffen können. Die Behauptung von Andreas Platthaus, dass der Film den »latenten Grundkonflikt« zwischen Staat und Kirche expliziere und die »bürgerliche Familie Hoffmann [...] im Film viel mehr Rückhalt in der Kirchengemeinde als

²⁹ GERT PICKEL, Die Situation der Religion in Deutschland – Rückkehr des Religiösen oder voranschreitende Säkularisierung?, in: HIDALGO/PICKEL (Hrsg.), Religion, 94.

³⁰ Vgl. a. a. O., 65–101.

im Buch«³¹ finde, kann nach der eigenen Filmanalyse jedenfalls nicht bestätigt werden. Das Gegenteil ist der Fall: Zahlreiche Romanpassagen, in denen Kirche und Religion eine Rolle spielen, sind in der Verfilmung unter den Tisch gefallen, was bei der insgesamt sehr gelungenen Transformation einer fast 1000-seitigen Romanvorlage in ein Filmformat natürlich kein Vorwurf sein kann und soll.

Bezogen auf die Ereignisse im Umfeld der Friedlichen Revolution fällt auf, dass auch die von Pfarrer Magenstock repräsentierte Kirche nur eine Nebenrolle spielt. Der politische Wandel in der Sowjetunion, die Schikanen in der NVA, die Zensur von Meinungen, die schlechte ökonomische Lage, die Magnetwirkung des Westens, der Glaubwürdigkeitsverlust der politischen Eliten, die Stasi-Unterwanderung der Gesellschaft, die ideologischen Phrasen und die Ausreiseproblematik führen in der Filmhandlung zum Zusammenbruch des Staates. Der Film zeichnet dabei ein Bild von der Kirche in der DDR, dass die historische Forschung weitgehend bestätigt. Auch diese schreibt, wie Klaus Fitschen in seinem Forschungsüberblick herausgestellt hat, der Kirche lediglich die Funktion eines gesellschaftlichen Katalysators zu.³² Ursächlich für den Untergang der DDR war die Kirche nach Meinung der meisten Allgemeinhistoriker jedenfalls nicht.

Das Weihnachts- und Kasualchristentum der Familie Hoffmann, für die die Kirche lediglich im Vorfeld der Friedlichen Revolution eine politische Rolle erhält, ist anschlussfähig an die Erinnerungen »gelernter DDR-Bürger«. Des Weiteren kommen zumindest im Roman die drei Konfliktebenen zwischen Staat und Kirche bzw. Politik und Religion zur Sprache, die Wohlrab-Sahr, Karstein und Schmidt-Lux in ihrer Untersuchung herausgearbeitet haben. Ich teile damit nicht die Kritik von Christoph Kähler, der in seiner Buchrezension schreibt, dass Uwe Tellkamp von der Kirche in der DDR »wenig bis gar nichts« wisse, die erzählten Alltagskonflikte zwischen Staat und Kirche »völlig unstimmig« seien und aus der »verschobenen Sicht« eines Autors resultieren, der diese Zeit schlicht und einfach »nicht mehr erlebt hat«³³.

³¹ PLATTHAUS, Dresden, 27.

³² Vgl. KLAUS FITSCHEN, Kerzen – Kirche – Kontroversen. Die Rolle der evangelischen Kirche 1989/90 in der Zeitgeschichtsschreibung, in: MKiZ 4 (2010), 97–110.

³³ KÄHLER, Maler, 143f.: So sei etwa Magenstock als Klischee eines Pfarrers schwer zu ertragen, und auch sonst zeige sich Tellkamps Unkenntnis in zahlreichen Details, darunter der doppelte Fauxpas, dass ein Pfarrer seine Hochzeitspredigt nie von der Kanzel halte und nie als »Ehrwürden« angesprochen werde.

Schülerinnen und Schüler können trotz der geringen Ausbeute an einschlägigen Szenen bei der Arbeit mit Filmausschnitten im Religionsunterricht Wichtiges über das Verhältnis von Staat und Kirche in der DDR lernen. Besonders lohnend ist dabei auch die Frage, was Filme nicht zeigen bzw. welche Publikumserwartungen mit einem bestimmten Kirchenbild erfüllt werden sollen (ich denke hier etwa an Pfarrer Magenstock als Klischee eines Pfarrers). Weiterführend ist des Weiteren der systemische Ansatz, die Erinnerung populärer Filme mit Familienerinnerungen in Beziehung zu setzen. Neben der Frage nach expliziter Religion, die im Mittelpunkt der Filmanalyse stand, stellt sich aber auch die Frage nach der Identifikation impliziter Religion in Lebensgeschichten, worauf vor allem Meinfried Jetzschke in seiner Rezension abhebt.³⁴ Denn der Film erzählt (ebenso wie andere populäre Filme über das Leben in der DDR) nicht nur von biographischen Brüchen, sondern auch von dem »Prinzip Hoffnung« auf eine bessere Gesellschaft, von Schuld und Verstrickung, Verrat und Vergebung sowie Leid und Trost, also Themen, die anschlussfähig an eine religiöse Deutung menschlichen Lebens sind. Versteht man nun unter Konfessionslosigkeit eine Lebensorientierung, die weder von der expliziten noch impliziten Bedeutung von Kirche und Religion in Lebensgeschichten weiß, dann kann die Arbeit mit Filmen jedenfalls einen wichtigen Beitrag zur religiösen Bildung Konfessionsloser leisten.

³⁴ Z. B. mit einer Deutung Christian Hoffmanns als leidendem Gottesknecht nach Jes 53. Vgl. JETZSCHKE, DDR-Bürgern, 258.